

**Zeitschrift:** Zürcher Illustrierte  
**Band:** 11 (1935)  
**Heft:** 1

**Artikel:** Herberge "Zur Heimat"  
**Autor:** [s.n.]  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-755046>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 22.01.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# Herberge „Zur Heimat“

Aufnahmen aus der Herberge  
„Zur Heimat“  
in Zürich  
von Max Seidel



Der alte Vagabund

Manchmal kommt es vor, daß die Landstraße und das Leben in den Herbergen und Asylen im Vagabunden schlaftrübe Kriese freimachen. Daßter wie François Villon, Walt Whitman, Jack London, Peter Hillé, Konrad Hauman leben auch mit unser Vagabunden. Daß es auch bildende Künstler unter ihnen gibt, weiß man erst mit dem Stuttgarter Vagabundentreffen vom Mai 1929. Da heißt man sie erstmalig in einer Ausstellung aus ihrer Anonymität heraus und bewirkt, daß es unter den Heimatlosen Menschen gibt, die das vagenomadische Dasein mit starken künstlerischen Mitteln gestalten können. Darunter ist man auch die ersten Blätter von Hans Tombeck, deren Blätter man heute in fast allen deutschen Museen findet und von dem wir hier die Zeichnung „Der alte Vagabund“ zeigen.



Die Papiere vorweisen!

Die neuen Anknüpfungen haben ihre Schriften vorzuweisen, dem Heimatschutz, die Wanderbücher die Obdachlosenscheine oder den Schein, den irgendwelcher Pflanzent oder ein weißer Arbeitseiner, angeht hat. Die-Böwe der Herbergschilde können sich nicht auszeichnen und können die billige Zehne aus eigener Mitleid begehren, die andere erhalten auf Grund der vorgerichteten Gaststube Gastverpflegung und Unterhalt. Die über 65-jährigen haben keinen Anspruch mehr auf diese Verpflegung; man will damit verhindern, daß alte und gebrechliche Leute ihr Dasein auf der Straße verbringen. Die Armenpfleger der Heimatschutzvereine oder die wohltätigen Armenfürsorgstellen haben sich dann dieser Alten anzunehmen.

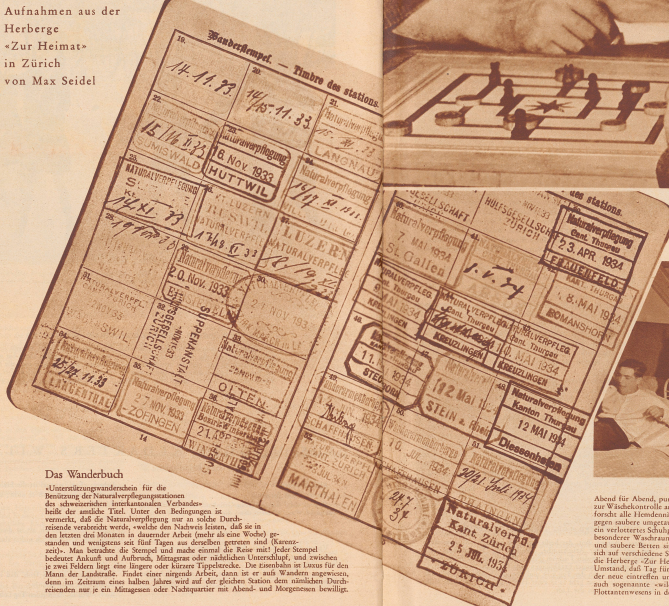
### Das Wanderbuch

„Lernzettelverzeichnis für die Benutzung der Notarverpflegungsgestaltung des schweizerischen Notariatsverbandes“ heißt das amtliche Titel. Unter den Bedingungen ist vorzuzieh, daß die Notarverpflegung nie an solche Durchreisende verkehrt werde, welche den Notarissen, daß sie in den letzten drei Monaten in dieser Arbeit (jede die eine Woche) reisen und wohnen mit fünf Tagen aus demselben getrennt (Kassenzettel). Man bestimme die Stempel und mache einmal die Karte mit jeder Stempel bediene Anzahl und Aufbruch, Mitzugene oder nützliches Unterscheid, und zwischen je zwei Füllern liegt eine längere oder kürzere Typische. Das zusehen ist lassen für den Mann der Landstraße. Findet er irgendwas Arbeit, dann in er sich wandern bewegen, dann im Zeitraum eines halben Jahres und auf der gleichen Station dem nächsten Durchreisenden aus je ein Mittagessen oder Nachquartier mit Abend- und Morgenessen bewilligt.



Zwei Herbergschilder beim „Nünimals“

Haben sie einen langen Tagemanns hinter sich? Haben sie Arbeit gefunden? Jedenfalls fehlen sie sich jetzt gegenseitig, haben etwas Warmes im Magen und füllen die Stunde bis zur Schlafenszeit mit einem Spielchen. Sie sind ganz bei der Sache. Der Tag mit seinen Höhen kommt jetzt nicht an sie heran.



Im Schlafraum

Abend für Abend, punkt halb zehn, haben die neuen Anknüpfungen zur Wanderbücherei ausgereicht. Ein schlafrüher Angehöriger durchsucht alle Monatsblätter nach Ungenauigkeiten. Am Morgen in der Woche wird gegen müde umgetauscht und wenn's nicht, dann mit einem noch ein verletzter Schuljahr gegen ein paar und wundenkörper. Ein besonderer Wachstums teil des Herbergschilfers zur Verfügung und andere Betten sind die 120 Lagerstätten besitzt das Haus, die sich auf verschiedene Schlafplätze verteilen. Letztes Jahr verzeichnet die Herberge „Zur Heimat“ in Zürich 37 000 Schlafplätze. Aus dem Umstand, daß Tag für Tag die Besucher wechseln, jeden Abend wieder neue eintreffen und daß es neben dieser Herberge noch andere, auch sogenannte „wilde Herbergen“, gibt, läßt sich der Umfang der Flottenwesen in der Schweiz erkennen.

Da sitzen wir in unseren warmgeheizten Zimmern, unter einem sicheren Dach. Alles ringen ist uns vertraut der Tisch, die Schilde Uhr an der Wand, und selbst im Dunkel können wir uns aus unter den vielen Dingen, die in ihrem geordneten Neben-, Hüter- und Uebereinander unser Heim ausmachen. Jeder Tag nimmt seinen wohlgeordneten Verlauf, vom Frühstück bis zum Abendbrot. Und da soll man sich nicht über Bertler und Hausener ärgern, die so programmäßig vor der Tür stehen? Vagabundengestirten haben auf der Bühne oder in Roman- und Märchenbüchern meist einen besonderen Reiz. Dort können sie uns gerade so nahe, daß wir uns selbstfinden an der Landstraßenmannschaft oder an einem zu nach verpländerten Mitleid ergötzen können. Die Romantiker aber wird entzweit, sobald wir wissen, daß es das in Wirklichkeit noch gibt; Vagabunden, Landstreicher, Strömer, Felle- und Herbergschilder, Obdachlose, die von Ort zu Ort zuehen, irgendein für kurze Zeit Arbeit finden, dann wieder weiterziehen, weil sie fort zu gehen, in Herbergen schlafen oder sonstwo Unterschlupf suchen, im Wald, in öffentlichen Anlagen, unter Brücken... und nicht wissen, was ihnen der nächste Tag an Entbehrung bringen wird. Die Behörden haben eine Bezeichnung für sie: die „Flottenwesen“.

Man darf das Flottenwesen nicht als Krise und Arbeitslosigkeit zurückführen, obwohl gewiß auch diese Erscheinungen gerade heute ihre Einflüsse ausüben. Unter unseren einheimischen „Flottenwesen“ gab und gibt und wird es immer solche geben, die Freude am Tippen, an einem ungenutzten, ungetragenen Leben haben. Andere



A. H., 55jährig, Maschinenschlosser

Früher hat er immer Arbeit gehabt. 1924—1932 ist er in Nordfrankreich, wo er bei Kanalbauten als Maschinist, Maurer und Erdarbeiter mithilft. Da stellt Deutschland die Zahlungen ein, und der Kanal wird nur provisorisch fertiggestellt. Von den beschäftigten Arbeitern dürfen nur noch 10% Ausländer sein. Das Los soll entscheiden, wer gehen muß, und A. H. muß gehen. Er kehrt in die Schweiz zurück, arbeitet in vier verschiedenen Zeitabständen am Etzelwerk, steht stundenlang im Eiswasser, tief unten in einem Schacht, macht sich die Füße kaputt. Jetzt ist er Gelegenheitsarbeiter. Bei einem Gärtner würde er noch am liebsten arbeiten, doch auch Handlanger in einem Magazin könnte er sein. Ans Frühaufstehen ist er gewöhnt.



M. N., 26jährig, Kassenschlosser

Bis zum 21. Jahre kann er «auf dem Beruf» arbeiten. Dann wird er abgebaut. Beim Wettinger Stauwehr findet er neuen Verdienst. Doch das Werk wird fertig, und die Arbeiter müssen gehen. Er auch. Ein Rohhändler in Wettlingen nimmt ihn als Knecht, obschon er von Pferden nichts versteht. Der Meister kommt in Konkurs und er muß auf den Tippel. Oft muß er im Freien nächtigen. Zwei ältere Geschwister will er nicht um Unterstützung bitten, weil sie ihm früher mal das Essen vorhielten. In Bern findet er wieder Arbeit als Kohlenmann. Doch schon am dritten Tag kommt die Berner Polizei dahinter und schiebt ihn, den völlig unbemittelten Aargauer, in die Heimatgemeinde ab. Jetzt ist er Gelegenheitsarbeiter, doch die Gelegenheiten sind selten. Ein Glück, daß er jetzt in die Kaserne darf, um dort die Militärsteuer für drei Jahre «abzuverdienen»



J. M., 45 Jahre alt, ursprünglich Bauschlosser

Mit 18 Jahren geht er in die Fremdenlegion, wo er fünf Jahre verbringt. Dann arbeitet er in Frankreich, Deutschland und Spanien. In Almeria heizt er die Lokomotive einer Mineralbahn. Dort lernt er Seeleute kennen und wird zweiter Maschinist auf einem norwegischen Dampfer, der die Mineralien von Almeria wegholen kommt. Ende 1918 kehrt er in die Schweiz zurück und muß zwei Monate wegen versäumter Rekrutenschule sitzen. Nicht viel später heiratet er, doch ein paar Jahre hernach arbeitet er schon wieder, fern von der Familie, in Antwerpen auf einer Schiffswerft. Heute ist er Invalide und arbeitslos, hofft aber sehr, ins Ausland zu kommen und dort Arbeit zu finden als Maler oder Sattler oder Schuhmacher, denn in der Fremdenlegion hat man ihm die Schuhmacherei beigebracht.



müssen ihres Berufes wegen wandern, wieder andere aber finden infolge geistiger oder körperlicher Mängel nur vorübergehend Arbeit. Obwohl manch einer Geschwister, Eltern, erwachsene Kinder hat, ist er dennoch heimatlos, weil seine Angehörigen selber «schmal durchmüssen» und er sich darum nicht zu ihnen an den Tisch setzen mag. Eine weitere Abart der Flottanten hat etwas «auf dem Kerbholz»; das sind die, welche sich durch irgendein vielleicht harmloses Vergehen aus dem Geleise werfen ließen, und die dann den Weg auf die gerade Bahn nicht mehr zurückfinden.

Überall empfindet man das Landstreicher- und Vagantentum als etwas, das nicht sein sollte, das verschwinden müßte. Es haben sich darum seit Jahr und Tag Fürsorgeverbände immer wieder dieses Problems angenommen. Die Jugendfürsorge (Pro Juventute) nimmt die Jugendlichen von der Straße weg und sucht sie einem geordneten Leben zuzuführen. Frauenvereine und Heilsarmee bemühen sich erfolgreich um die vagierenden Frauen. Ein Hospizverband der christlichen Herbergen und Gasthäuser sammelt die Herbergen in der ganzen Schweiz herum zu einer geschlossenen Wohlfahrtseinrichtung.

Solch eine Herberge haben wir besucht. Eines Abends rückten wir mit Kamera und Blitzlicht in der Zürcher Herberge «Zur Heimat» ein. Die Herbergsbrüder hatten keine besondere Freude an uns. Viele schlugen den Rockkragen hoch, als sie den Apparat auf sich gerichtet sahen, aber es fanden sich dann doch einige Leutselige, die aus sich herausgingen, und ihre Erzählungen bestätigten uns, welch ungewöhnliche Bedeutung der schweizerischen Herbergsorganisation im Kampf gegen Not und Elend zukommt und zu wie vielen weiteren Anstrengungen der verantwortungsbewußt aufgenommene Kampf noch verpflichtet.

fw.

#### In der Herberge «Zur Heimat» in Zürich

In ihrer «leeren» Zeit, das heißt wenn sie nicht gerade unterwegs sind oder auf der Arbeitssuche, strecken die Tippelbrüder ihre müden Beine unter den Tisch im großen Herbergsraum. Einer kennt des andern Nöte, langer Erzählungen bedarf es nicht und überhaupt: über das, was ihnen der Tag gibt und vorenthält, schweigt man sich am besten aus. Laut geht es in einer Herberge selten zu. Eine stille Müdigkeit hängt in der Luft.

# Der Wurf ans Land



Diese gelungene Momentaufnahme zeigt einen Konkurrenten eines Motorbootverfolgungrennens in Amerika in dem Augenblick, da er ans Land geschleudert wird, während sein Boot in voller Fahrt sich ins Ufer einbohrt. Das geschah aus dem Grunde, weil der Fahrer eine Kurve nicht zu nehmen vermochte. Das Boot wurde schwer beschädigt. Der Mann blieb unverletzt.

## Zwei kleine Sensationen, selbst für London



Vierzehn Tiger aus dem Hagenbeck'schen Tierpark in Stellingen sind in London angekommen, um im großen Olympiagebäude vorgeführt zu werden. Den ziemlich langen Weg vom Transportwagen in die Arena absolvierten die wilden Gesellen wie einen Spaziergang, bloß von ihren Wärtern an der Leine geführt . . . .



. . . . Ebenfalls in London sind eingetroffen: zwei Schönheiten aus Burma, deren Hälse bekanntlich – um sie möglichst zu strecken – mit einer Anzahl Kupferinge umhüllt werden. Auch zum Schlafen wird der zierliche Schmuck nicht abgelegt.